

Kriegsende in Graz

Heimo Halbrainer

Zeitzeugeninnen und Zeitzeugen berichte(te)n immer wieder, dass sie lange Zeit vom Krieg und dem Terror nichts mitbekommen hätten. Erst mit den Bombenangriffen ab 1944 und vor allem mit dem Vormarsch der Roten Armee und den Kämpfen auf steirischem Boden seien auch sie im „Krieg angekommen“. In Erinnerung geblieben sind ihnen nicht die NS-Verbrechen ab 1938 – die Verhaftungen und das Verschwinden von Mitbürgerinnen und -bürgern – sondern Maßnahmen zur Verdunkelung, das Dröhnen der Flugzeugmotoren und das Auftauchen von Soldaten der Roten Armee und in der Folge auch Plünderungen, Verschleppungen, Vergewaltigungen,

Rückblick

Der Krieg erreichte die Steiermark in Form des Luftkriegs bereits 1944, wobei vor allem die obersteirischen Industriestädte Knittelfeld, Bruck an der Mur, Kapfenberg, Zeltweg und Selztal neben der Hauptstadt Graz im Zentrum der Bombenangriffe lagen. Nach einem ersten Bombenangriff im April 1941 sollte es bis Februar/März 1944 dauern, ehe Graz wieder Ziel von Bombenangriffen wurde. Vorrangige Ziele waren der Bahnhof und die in der Nähe befindlichen Industrieanlagen. Nach einer kurzen Entspannung setzte im Oktober 1944 eine Serie von Angriffen auf Graz ein, die bis März (Ostern) 1945 dauerte und dazu führte, dass Graz von allen österreichischen Städten die am häufigsten von Alliierten angegriffene Stadt war. Fast die Hälfte aller Gebäude wurde zerstört bzw. beschädigt. Insgesamt kamen über 1.700 Menschen ums Leben. Dass die Opferzahl nicht größer war, dafür sorgten zahlreiche Luftschutzstollen in der Stadt, so u.a. jener im Schlossberg, wo über 50.000 Menschen Schutz fanden.¹

Parallel zu dem beginnenden Luftkrieg, sah sich der Kriegsbetrieb der *Steyr-Daimler-Puch-AG* veranlasst, seine Flugmotorenteileproduktion aus Graz weg in unterirdische Stollenanlagen zu verlegen, die ab Februar 1944 KZ-Häftlinge in Aflenz bei Leibnitz bzw. ab August 1944 in

¹ Meinhard Brunner, Allgemeine politische und soziale Entwicklung von Graz 1850 bis 2003, in: Walter Brunner (Hg.), Geschichte der Stadt Graz. Band 1: Lebensraum – Stadt – Verwaltung, Graz 2003, S. 215–310, hier S. 274f; Walter Brunner, Bomben auf Graz. Die Dokumentation Weissmann, Graz 1989, S. 99.

Peggau graben mussten. Dafür wurden nördlich bzw. südlich von Graz zwei Außenlager des Konzentrationslagers Mauthausen errichtet.²

Seit Herbst 1944 wurde zudem begonnen, eine Verteidigungsanlage entlang der steirisch-ungarischen Grenze, den so genannten „Südostwall“, zu errichten. Neben Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes, der Hitlerjugend und Dienstverpflichteten mussten ab Anfang des Jahres 1945 auch ungarische Juden als Zwangsarbeiter hier arbeiten. Dieser „Südostwall“, ein System von Panzergräben und Befestigungsanlagen, sollte das Vorrücken der Roten Armee auf Graz und Wien verhindern, wobei neben der Grenzlinie an wichtigen Stellen eine zweite und dritte Linie errichtet wurde, wie etwa 10 km östlich von Graz im Bereich Lassnitzhöhe–Altes Fassl–Rinneg–Schöckel und weiter Teichalpe–Schanz–Teufelstein–Alpl–Pretul–Fröschnitzsattel.³

In diese Verteidigungsstellungen wurden neben Soldaten vor allem Einheiten des Volkssturms gebracht. Bereits mit dem „Erlass des Führers über die Bildung des Deutschen Volkssturms“ vom 25. September 1944 bestand die Möglichkeit, alle 16- bis 60jährigen Männer im Rahmen der totalen Mobilmachung zum „Volkssturm“ einzuziehen. Während die ersten noch eine minimale Ausbildung und Ausrüstung erhielten, war das „letzte Aufgebot“ nur mehr mit so genannten „Volkssturmgewehren“, mit aus Sperrholz gefertigten Gewehren, am 25. März an die Front bzw. an den „Südostwall“ geschickt worden. Als die Rote Armee auf die Stellungen vorrückte, waren diese teilweise nicht besetzt. Als die rasch aufgestellten rund 5.000 Mann vom Volkssturm und von anderen Ersatzeinheiten an die Grenze verlegt wurden, war dies nicht wirklich wirksam.⁴

Die letzten Tage im Krieg in Graz

Nach dem Scheitern der letzten deutschen Offensive im Raum Plattensee, bei der am 6. März 1945 noch einmal alles an die Front geworfen wurde und bei der die schwermotorisierten Truppen teilweise im Schlamm stecken geblieben waren, setzte am 16. März die Gegenoffensive der Roten Armee ein, die in der Folge rasch vorwärts kam und am 29. März 1945 die steirische Grenze bei Rechnitz⁵ überschritt. Die Steiermark war nun für die letzten Wochen Kriegsschauplatz, wobei die Sowjets entsprechend der Monate zuvor erfolgten Aufteilung Österreichs

² Bertrand Perz, Leibnitz, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4: Flossenbürg-Mauthausen-Ravensbrück, München 2007, S. 386ff; Bertrand Perz, Peggau, in: Benz/Distel (Hg.), Der Ort des Terrors 4, S. 414ff.

³ Joseph F. Desput, Das Jahr 1945 in der Steiermark, in: ÖGL 30(1986), S. 120–138, hier S. 121.

⁴ Felix Schneider, Kriegsende, in: Joseph F. Desput (Hg.), Vom Bundesland zur Europäischen Region. Die Steiermark von 1945 bis heute. Geschichte der Steiermark. Band 10, Graz 2004, S. 9–34, hier S. 23.

⁵ Rechnitz gehört heute zum Burgenland, war aber während der NS-Zeit Teil des Reichsgaues Steiermark.

in Besatzungszonen in der Steiermark – die britische Besatzungszone werden sollte – keine längerfristigen Interessen verfolgten. Vorrangiges Ziel der Roten Armee war es, im Südosten rasch Richtung Feldbach und im Norden Richtung Wechsel und Fischbacher Alpen vorzudringen. Dieser Vorstoß Richtung Norden sollte verhindern, dass die südlich des Semmerings stehenden deutschen Armeen den parallel dazu laufenden Angriff der sowjetischen Truppen auf Wien gefährden. Das rasche Vordringen der Sowjets Ende März führte – da man um einen Kampf um Graz fürchtete – dazu, dass Frauen, Kinder und arbeitsunfähige Männer evakuiert wurden. Ein eigener Autodienst des Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps (NSKK) brachte sie ins Mur- und Ennstal.

Parallel dazu bereitete Gauleiter Sigfried Uiberreither als Reichsverteidigungskommissar Graz zur Verteidigung vor: Panzersperren und MG-Stellungen wurden errichtet, im Stadtpark wurden Schützengräben ausgehoben und Minen verlegt. Alle Murbrücken wurden mit Sprengladungen versehen.⁶ Es kam schließlich, da die Rote Armee den Schwerpunkt ihrer Kräfte nach Wien verlagerte, zu keinem Kampf um die Stadt. Von Graz aus wurden daher Truppen an die Front in die Oststeiermark geschickt. All jene, die nicht mehr kämpfen wollten und desertierten oder sich länger als 24 Stunden unerlaubt von ihren Truppen entfernt hatten, wurden vor ein 1. April in der Reiterkaserne errichtetes Militärstandgericht gestellt und hingerichtet; wie etwa sieben junge Männer, die am 4. April zur Abschreckung auf der Riesstraße mit einer Tafel um den Hals, auf der „So geht es jedem Drückeberger“ stand, öffentlich zur Schau gestellt wurden.⁷ Auch für Zivilisten wurde am 30. März ein eigenes Standgericht geschaffen, vor das – wie es in der Ankündigung des Standgerichts heißt – all jene „Pflichtvergessenen“ kamen, „die die deutsche Kampfkraft und Kampfbentschlossenheit gefährden“⁸.

Mit dem Näherrücken der Roten Armee wurde Ende März 1945 in den Lagern der ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter die Anweisung gegeben, die jüdischen Schanzarbeiter im „Falle eines Alarmes“ Richtung Mauthausen zu „evakuieren“. Als Begleitmannschaft dienten unter anderem Angehörige der Volkssturmeinheiten jener Gemeinden, durch die die Routen führten. Ein zentraler Sammelpunkt dieser „Evakuierungstransporte“ war Graz. Hier wurden vor dem Abmarsch in Richtung Mauthausen in der SS-Kaserne in Wetzelsdorf und im Lager Liebenau

⁶ Walter Brunner, Zur militärischen Situation der Stadt Graz am Ende des Zweiten Weltkrieges. Nach den Aufzeichnungen des Polizeimajors Rudolf Weissmann, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 20 (1989), S. 89–110.

⁷ Heimo Halbrainer, „Der Verwalter der Schießstätte Feliferhof hat Sorge zu tragen ...“. Hinrichtungen von Soldaten in Graz, in: Thomas Geldmacher u. a. (Hg.), „Da machen wir nicht mehr mit!“ Österreichische Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht, Wien 2010, S. 182–187.

⁸ Faksimile des Plakats in: Heimo Halbrainer, „In der Gewißheit, daß Ihr den Kampf weiterführen werdet“. Briefe steirischer WiderstandskämpferInnen aus Todeszelle und KZ, Graz 2000, S. 226.

hunderte Jüdinnen und Juden erschossen. Am 4. April 1945 verließ ein Großtransport von rund 6.000 Personen Graz. Über Gratkorn, Bruck an der Mur, Leoben, Trofaiach, Eisenerz – wo lokale SA- und Volkssturmmänner ein Massaker verübten – und Steyr gelangten diese ins KZ Mauthausen. Auch später marschierten kleinere Gruppen auf dieser Route. Daneben gab es ab Graz auch eine Route über Voitsberg, Gaberl, Judenburg, Hohentauern, Trieben, Liezen und den Phyrnpass nach Mauthausen. Auch entlang dieser Routen sollten nach Kriegsende in zahlreichen steirischen Gemeinden Gräber so genannter „Marschunfähiger“ gefunden werden.

Nicht nur ungarische Juden wurden in der SS-Kaserne in Graz-Wetzelsdorf ermordet, auch Häftlinge der Gestapo. Bei der Gestapo in Graz wurde am Ostersonntag ein Sonderkommando unter dem Kriminalkommissar und SS-Obersturmführer Adolf Herz geschaffen, das Listen von Personen erstellte, die als politisch „besonders gefährlich“ galten. Diese wurden ab dem 2. April wegen ihrer angeblichen Gefährlichkeit und nachdem Gauleiter Sigfried Uiberreither in seiner Funktion als Reichsverteidigungskommissar diese „Todeslisten“ bestätigt hatte, in der SS-Kaserne in Wetzelsdorf bzw. in Maria Grün erschossen. Ebenfalls dort erschossen wurden alle Widerstandskämpfer, die im Landesgericht Graz auf die Hinrichtung warteten. Unter den Ermordeten befanden sich Widerstandskämpfer aus Kapfenberg, die Mitglieder einer sozialistischen Widerstandsgruppe aus Graz um Fritz Matzner, Partisanen, die im Koralmgebiet abgesprungen waren, Häftlinge aus dem evakuierten KZ Peggau, die nicht ins KZ Mauthausen überstellt worden waren und andere mehr.

Widerstand in Graz in der Endphase

Neben dem Terror in der Endphase gab es aber auch zahlreiche Widerstandsaktivitäten gegen das zusammenbrechende NS-Regime in Graz. Bereits im Spätherbst 1944 war rund um den Kommunisten Ferdinand Kosmus und um Hans Müller, den Sohn des Besitzers des Kaufhauses *Moden Müller*, im Keller des Geschäftslokals in der Murgasse in Graz die „Steirische Kampf-gemeinschaft“⁹ gegründet worden. Dieser Gruppe gelang es bis ins Frühjahr 1945 einerseits eine Reihe von Verbindungen in die großen Grazer Betriebe herzustellen und andererseits wichtige Verbindungen ins Polizeirevier und zum Wehrbezirkskommando aufzubauen, von wo auch Ausweispapiere organisiert wurden, mit denen Fahnenflüchtige versorgt werden konnten. Diese Gruppe produzierte im April und Mai 1945 mehrere Flugblätter, die sich an die Zivilbe-

⁹ Die letzten braunen Tage in der Steiermark, in: Wahrheit, 8.5.1946; Josef Martin Presterl, Im Schatten des Hochschwab. Skizzen aus dem steirischen Widerstand. Herausgegeben und eingeleitet von Heimo Halbrainer und Karl Wimpler, Graz 2010; Interview mit Walter Kosmus 14.11.1997.

völkerung, aber auch an die Soldaten und Volkssturmänner richteten und sie aufforderten, nicht mehr an die Front zu gehen und sich statt dessen der „Kampfgemeinschaft“ anzuschließen. Die Gruppe war auch dafür verantwortlich, dass die Brücken über die Mur nicht wie vorgesehen vor der näher rückenden Roten Armee gesprengt wurden.¹⁰

Bedeutung kam der Kampfgemeinschaft zudem in den ersten Stunden der neuen Freiheit zu, als sie die noch inhaftierten politischen Häftlinge befreite und sich in den Dienst einer ersten Polizei stellte. Gleichzeitig übernahmen Mitglieder dieser Gruppe in verschiedenen Grazer Betrieben kurz vor Kriegsende die Macht und sicherten sie vor Zerstörungen. Mitglieder dieser Gruppe waren dann auch dabei, als in der Nacht vom 8./9. Mai 1945 Parlamentäre zu den auf der Ries bei Graz liegenden Sowjets führen und über eine gewaltlose Übergabe der Stadt Graz Verhandlungen führten.

In der Nacht vom 7. auf den 8. Mai 1945 wurde über das Radio mitgeteilt, dass der Krieg in Europa zu Ende sei. In Graz fand noch am 7. Mai eine Besprechung im Hauptquartier von Generalfeldmarschall Albert Kesselring am Ruckerlberg statt, bei der mit dem steirischen Gauleiter Uiberreiter über die Zweckhaftigkeit der Verteidigung der Stadt besprochen wurde. Dabei wurde auch die Sprengung der Brücken beschlossen, nach der dann die Absetzbewegung der Deutschen Truppen erfolgen soll. Uiberreither verließ Graz noch am 7. Mai und übergab die Macht dem Gauhauptmann Armin Dadieu, der diese wiederum am 8. Mai Vertretern von Sozialisten, Kommunisten und Christlichsozialen übergab. Auch der Grazer Bürgermeister übergab am 8. Mai sein Amt an die Vertreter der drei Parteien und verließ Graz.¹¹

In Graz waren am 8. Mai 1945 die Straßen – v.a. die Triesterstraße und die Riesstraße – von Militärtransporten und Flüchtlingen verstopft. Alle wollten so rasch als möglich über Graz in den Norden bzw. Westen, zu den Amerikanern bzw. Briten gelangen. Entlang des Rückzugweges waren die Straßen mit stehengelassenen Fahrzeugen, weggeworfenen Kriegsgerät und Munition übersät.

In der Nacht vom 8. auf den 9. Mai kam es am Leonhardplatz/Riesstraße zum ersten Treffen mit Parlamentären der Roten Armee. Diese verlangten, mit berufenen Stellen über den Einmarsch der Truppen, deren Spitze beim Haus Riesstraße 91 stand, zu verhandeln. Bei den Verhandlungen in der Polizeidirektion trafen sich neben den Vertretern des Polizeipräsidiums und des Polizeikommandos der provisorische Sicherheitsdirektor Alois Rosenwirth, Landeshauptmann Reinhard Machold und je ein Vertreter der drei Parteien. Die Einmarschrouten wurde fest-

¹⁰ Felix Spreitzhofer, Herr General, machen Sie Schluß mit dem Krieg, in: Volksstimme (DÖW 3095); Interview mit Walter Kosmus, 4.5.1995 und 14.11.1997.

¹¹ Oberbürgermeister Julius Kaspar wurde in St. Veit (Andritz) auf der Flucht ermordet.

gelegt: Riesstraße, Leonhardstraße, Glacisstraße, Kaiser-Josef-Platz, Gleisdorferstraße, Jakominiplatz, Bismarckplatz, Herrengasse und Hauptplatz. Am Morgen des 9. Mai rollten schließlich die Panzer der Roten Armee zum Hauptplatz, wo das Hauptquartier der Sowjets errichtet wurde.

Weiterführende Literatur:

- Walter Brunner (Hg.), Geschichte der Stadt Graz. Band 1: Lebensraum – Stadt – Verwaltung, Graz 2003.
- Walter Brunner, Bomben auf Graz. Die Dokumentation Weissmann, Graz 1989.
- Joseph F. Desput (Hg), Vom Bundesland zur Europäischen Region. Die Steiermark von 1945 bis heute. Geschichte der Steiermark. Band 10, Graz 2004.
- Joseph F. Desput, Das Jahr 1945 in der Steiermark, in: ÖGL 30 (1986), S. 120–138.
- Stefan Karner, Die Steiermark im 20. Jahrhundert. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur, Graz-Wien-Köln 2000.
- Stefan Karner, Die Steiermark im Dritten Reich 1938–1945. Aspekte ihrer politischen, wirtschaftlich-sozialen und kulturellen Entwicklung. 2.erg. Aufl., Graz-Wien 1986.
- Manfried Rauchensteiner, Der Krieg in Österreich 1945. 2. Aufl., Wien 1984.
- Felix Schneider, Kriegsende, in: Joseph F. Desput (Hg), Vom Bundesland zur Europäischen Region. Die Steiermark von 1945 bis heute. Geschichte der Steiermark. Band 10, Graz 2004, S. 9–34.
- Friedrich Bouvier/Helfried Valentinitsch (Hg.), Graz 1945. Historisches Jahrbuch der Stadt Graz Bd. 25, Graz 1994.